

Die Fee

Wunder in der sozialistischen, von der allmächtigen Sowjetunion kontrollierten Welt, traten entgegen allen anders verlautenden und vermuteten Meinungen bedeutend häufiger auf als in den kapitalistischen Ländern.

Allein schon das kommunistische System war ein großes Wunder für sich, bestand es doch schon seit etlichen Jahrzehnten, ohne allzu großen Schiffbruch zu erleiden. Auch mutete es wie ein Wunder an, dass die Millionen Menschen dieses System geduldig ertrugen und dass sie dort existieren konnten trotz schlechter Löhne und Arbeitsbedingungen und trotz ständiger Lebensmittellengpässe.

Wohl gerade wegen dieser alltäglichen Ernüchterungen und permanenten Ohrfeigen und Nackenschläge für den kleinen Mann von der Straße waren sie für alles Irrationale und Merkwürdige durchaus aufgeschlossen.

Wäre auf dem Roten Platz in Moskau oder auf dem Alexanderplatz in Ost-Berlin ein Ufo gelandet und die Insassen hätten behauptet, sie kämen von einem anderen Stern, hätte das die Menschen wohl genauso wenig beeindruckt wie die vielen Durchhalte und Aufmunterungsparolen der Partei.

Das wären eben neue Propagandatricks der Partei gewesen, alter Schnee von gestern, vielleicht sogar Fallen der Sicherheitspartei, um die Treue des Volkes zur Regierung zu testen. Und da reagierte man dann eben kühl und reserviert, vorsichtig und distanziert.

Dies musste eines Tages auch eine gute Fee feststellen, die zu einem kurzen Aufenthalt in Ost-Berlin verweilte.

Auf ihrer unendlichen Reise durch die Welt und Zeiten war sie in der Hauptstadt der DDR gelandet. Eigentlich war es ja egal, in welchem Teil der Erde die Fee ihre Wunder vollbrachte und geheime Wünsche und Sehnsüchte der Menschen erfüllte, irgendwie waren sie immer gleich. Und so war sie sich sicher, dass es auch hier in dieser Stadt jemanden gab, dem sie helfen konnte und durfte.

Sie musste nur die Augen offenhalten und in ihren Gedanken lesen.

So stand die gute Fee nun auf dem Ost-Berliner Alexanderplatz, hatte die Gestalt einer sympathischen, gutmütigen, weißhaarigen, drallen Frau Mitte 50 angenommen, mit Brille, einem neckischen Hütchen auf dem Kopf und einer braunen Handtasche um die linke Schulter gehängt. Sie sah so unauffällig aus wie Millionen andere Frauen in diesem Alter auch. Und sie fiel auch nicht auf, als sie scheinbar gedankenverloren über den Alexanderplatz schlenderte und insgeheim die Menschen um sich herum beobachtete.

Die gute Fee vermochte zunächst nicht so recht die Gedanken der Leute um sich herum zu erraten, zu eilfertig hasteten sie an ihr vorüber. Entweder waren sie auf der immerwährenden Jagd nach dünn gesäten Sonderangeboten oder sogenannten einmaligen Gelegenheiten, oder aber sie hasteten zu irgendeinem wichtigen Termin, was keinerlei Verzug duldete. Oder aber die vielen Uniformierten, die misstrauisch dahintrotteten, mit sich und der Welt unzufrieden, aber nichtsdestotrotz Macht und Zuversicht ausstrahlend.

Die gute Fee erschrak fast vor so viel Stumpfsinn, Egoismus und Kaltschnäuzigkeit, so extrem hatte sie sich das nicht vorgestellt.

Sie war Wärme, Frohsinn und Nächstenliebe gewohnt und keine Gefühlskälte.

Und nachdem sie eine Weile so dahingeschlendert war, begann sie ernsthaft zu zweifeln, ob es hier in Ost-Berlin tatsächlich noch Menschen gab, die echte Sorgen hatten, Sorgen, die über das übliche Maß hinausgingen.

Über eine Stunde spazierte die gute Fee über den Alexanderplatz, von einem Ende zum anderen und wieder zurück, musterte gedankenverloren die vielen Menschen, den angrenzenden Schienen- und Fahrzeugverkehr und besah sich auch die trostlos und teilweise spartanisch dekorierten Schaufensterauslagen.

Sie wollte schon resignieren, ihren löblichen Plan aufgeben und woanders ihr Glück versuchen, als sie zufällig an drei Männern vorbeikam, die dicht gedrängt beieinanderstanden.

Im Augenblick sprachen sie nichts, rauchten Zigaretten und sahen allesamt recht betreten entweder auf den Boden oder in die Luft.

Und die gute Fee sah diesem schweigsamen Trio mit geübtem Blick sofort an, dass ein ganz gewaltiger Berg von Problemen auf ihre Schultern druckte.

Das war einmal mehr eine gute Gelegenheit, Gutes zu tun, Güte walten zu lassen und drei Menschen wieder glücklich zu machen.

Geschickt postierte sich die gute Fee in nächster Nähe und versuchte den Anschein zu erwecken, gedankenverloren auf irgendetwas zu warten, doch sie hatte ihre Ohren gut gespitzt und sich voll auf die drei Männer konzentriert.

Bevor sie tatsächlich zu wirken begann, wollte sie noch einmal sichergehen, dass sie auch wirklich drei Unglücksraben erwischt hatte.

Und sie brauchte auch nicht allzu lange zu warten, bis der erste des Trios den Mund aufmachte.

„Alles Scheiße!“ sagte der erste im Bunde, ein blonder, hagerer Mittvierziger, schnippte seinen Zigarettenstummel schwungvoll auf den Boden und angelte sich eine neue Zigarette aus einem zerdrückten Päckchen.

„Ja, alles ist aus und vorbei“ pflichtete ihm sein schwarzhaariger Gegenüber bei. „Eigentlich könnte ich mich auch gleich erschießen lassen oder vor den Zug werfen, dann hätte das Dilemma wenigstens ein rasches Ende“

...Oh je, die Zeiten sind wirklich hart und grausam!

Einfach unmenschlich!“

Der dritte Mann, ein kleiner dicker im Anzug und mit Hut, mit einer Aktentasche unter dem linken Arm, gab ebenfalls seine Meinung dazu.

„Wieso musste das ausgerechnet mir passieren?“ jammerte der erste wieder.

„So viele Millionen Menschen leben in der DDR, aber nein, mich muss es treffen!

Der finanzielle Verlust ist nicht wieder gut zu machen! Ich bin ruiniert!“

„Ja, mir geht es genauso“, lamentierte der Schwarzhaarige und steckte sich eine Zigarette an.

„Sechs Jahre harte Arbeit habe ich hineingesteckt, sechs lange Jahre habe ich mir die Butter vom Brot abgespart, jedes Wochenende bei Sonnenschein und Regen, auch im Winter habe ich daran geschuftet, und jetzt?

Alles futsch! Auf einen Schlag! Es ist zum Heulen! Ich weiß gar nicht, wie es jetzt weitergehen soll!“

Nun mischte sich die gute Fee ins Gespräch ein.

In ihrer unbekümmerten Art trat sie auf die zu Tode betrubten Männer zu, lächelte sie freundlich an und sagte einfach: „Guten Tag, die Herrschaften! Kann ich Ihnen irgendwie helfen?“

Die Männer zuckten wie unter einem Peitschenhieb zusammen und sahen die Frau mit großen staunenden Augen an, als ob sie noch nie zuvor eine sympathische, gutmütige, weißhaarige, dralle Frau Mitte 50, mit Brille, einem neckischen Hütchen auf dem Kopf und einer braunen Handtasche um die linke Schulter gehängt gesehen hätten.

Sie wichen auch zögernd einen Schritt zurück und begutachteten die fremde Frau, die sie noch nie zuvor gesehen hatten und von der sie nicht wussten, ob sie vielleicht dem gefürchteten Staatssicherheitsdienst angehörte.

Wer sind Sie?" fragte der Blonde vorsichtig.

„Eine gute Freundin, die es gut mit Ihnen meint“, strahlte die Frau.

„Das kann jeder sagen.“

„Glauben Sie mir bitte, meine Herren, ich möchte Ihnen gerne helfen!“

„Uns helfen?“ Der Schwarzhaarige lachte auf, doch das Lachen klang nicht echt.

„Wie wollen denn ausgerechnet Sie uns helfen, Muttchen? Oder haben Sie etwa Beziehungen?“

„Beziehungen nicht gerade...“

„Dann sind Sie hier wohl falsch!“

Die gute Fee, die voller Tatendrang und Hilfsbereitschaft an ihre Mission herangetreten war, runzelte die Stirn, setzte aber sofort wieder ihr freundlichstes Gesicht auf.

Für einen winzigen Moment hatte sie vergessen, dass sie sich hier ja in der DDR befand, da waren die Menschen viel misstrauischer und vorsichtiger als sonst wo.

Man konnte da nicht einfach hingehen und in Trost und Optimismus machen, nein man musste die Menschen gleich überzeugen.

So oft waren sie schon angelogen und hinters Licht geführt worden, da war ihr Argwohn schon zur Selbstverständlichkeit geworden.

Und so ging die gute Fee eben in medias res.

„Sie irren, meine Herren“, hob sie von neuem an, „ich bin hier nicht falsch.“

Ich kann Ihnen tatsächlich helfen.“

„Also doch Beziehungen“, stellte der Blonde trocken fest und blies der guten Fee ungeniert den Rauch seiner Zigarette ins Gesicht.

„Wo kommen Sie eigentlich her!“ fragte der Schwarzhaarige.

„Oh, ich komme von weit her, von jenseits des Horizonts, von einer langen Reise.“

„Aha, aus dem kapitalistischen Westen! Sowas habe ich mir fast gedacht.“

Aber ich glaube kaum, dass Sie uns helfen können.

Sie werden wohl kaum so viel Geld dabeihaben und uns schenken wollen, auf dass unsere Sorgen behoben wären!“

„Wenn man's genau nimmt, habe ich überhaupt kein Geld bei mir“, lächelte die gute Fee hintergründig.

Der Blonde seufzte und winkte abfällig ab. „Ich glaube, das Muttchen will uns vergackeiern. Aber ich bin heute für solche flauen Scherze ganz bestimmt nicht aufgelegt.“

Kommt, lasst uns weitergehen. Am besten in irgendeine Kneipe.

Ich habe gute Lust, mich sinnlos zu besaufen!“

Irgendetwas mache ich wohl falsch, dachte die gute Fee und seufzte innerlich, ohne sich zu verraten.

Diese Männer haben einfach keine Fantasie, sind viel zu sachlich.

Aber das werde ich zu ändern wissen!

„Aber ich bitte Sie, meine Herren, wer wird denn gleich die Flinte ins Korn werfen!“ rief sie fröhlich aus.

„Ob Sie es nun glauben oder nicht, aber ich bin tatsächlich die Lösung Ihres Problems!“

Ich kann Ihre Sorgen von Ihnen wegblasen wie der Wind die Wolken.

Wenn ich will, steht sogar die Zeit still!“

„Olle Kamellen“, winkte der Schwarzhaarige gelangweilt ab.

„Dieser Zustand besteht bei uns, seit ich denken kann.“

Und so wie es aussieht, wird sich in den nächsten Jahren auch nichts daran ändern!“

Sie werden doch wohl nicht ernsthaft glauben, meine Herren,
dass ich von der Partei komme und Ihnen etwas antun will?" fragte die gute Fee spitz.
Die drei Männer sahen sie lange an. „Sind Sie es denn nicht?" fragte wieder der Schwarzhaarige.
„Aber nein", winkte sie ab und versuchte einen Wink mit dem Zaunpfahl.

Wissen Sie, wenn ich will, dann bin ich noch viel mächtiger als die Partei.
Wenn ich will, dann ist die Partei nichts weiter als ein kleiner Kindergarten, der nach meiner Pfeife
tanzen muss. Verstehen Sie?“
Die Männer machten große Augen und wichen noch einmal zurück.
Sie hatten plötzlich offensichtlich großen Respekt vor ihr bekommen.
Der Blonde nickte langsam und nicht verstehend und antwortete vorsichtig:
„Und ob ich Sie verstehe, Muttchen! Wenn Sie mächtiger sein wollen als die Partei,
dann kann das nur eines bedeuten: Sie sind eine Russin!"
„Eine Russin?" fragte die gute Fee ungläubig.
„Natürlich. Ist doch logisch. Die KPDSU hat Sie geschickt, um der SED auf die Finger zu klopfen.

Das ist die einzige Macht, der sich die Partei beugt!"
„So ein Quatsch!" rief die gute Fee verärgert aus, beruhigte sich aber gleich wieder.
Mit so viel Widerstand hatte sie nicht gerechnet.
Die drei Männer waren ausgesprochen harte Brocken, mit einer seltsamen verkorksten Fantasie.

Hier waren geheimnisvolle Worte fehl am Platze, hier half nur die blanke Überzeugungskraft, die
totale Konfrontation mit ihren Kräften.

Sonst stand sie morgen früh noch da.
„Mit der KPdSU, den Russen, der Partei und was weiß ich noch alles habe ich nichts am Hut", sagte
sie bestimmt und etwas zu laut, so dass das misstrauische Trio erschrocken um sich sah.
Die gute Fee ahnte sofort, was sie hatten und dämpfte ihre Stimme. „Für mich sind das alles Kleine
Fische, unbedeutende Namen. Ich bin viel mächtiger!“
„Noch mächtiger? Dann sind Sie wohl eine Art Zauberin, wie?" spottete der Schwarzhaarige.
„Nicht schlecht geraten, mein Freund, Sie sind nah dran.
Eine Zauberin bin ich zwar nicht, ich bin aber eine gute Fee, die in der Lage ist, ihre sehnlichsten
Wünsche zu erfüllen.
Na, was sagen Sie jetzt?"
Die drei Männer sagten zunächst einmal gar nichts. Sie begnügten sich erst einmal damit,
die Frau nicht gerade intelligent anzustarren, mussten erst einmal verkraften, was sie da gehört
hatten.

Schließlich öffnete der blonde Mann seinen Mund, schluckte und rekapitulierte,
was er da eben vernommen hatte.
„Eine Fee also?"
„Ja", nickte die Frau und lächelte.
„Eine echte Fee?"
„Ja"
"Wie sie in den Märchenbüchern vorkommen?"
„Wie aus den Märchenbüchern."
„So mit Hokuspokus und so?"
„So kann man es in etwa nennen."
„Sie müssen schon entschuldigen, Muttchen, aber ich halte Sie einfach für beknackt!
Sie sind wohl nicht zufällig aus irgendeiner Klapsmühle entsprungen?"
„Herrgott nochmal, wie kann man nur so kleinkariert denken?" seufzte die gute Fee kopfschüttelnd.

„Ihr drei seid wirklich eine harte Nuss!“

„Finden Sie?“ Der Blonde kratzte sich hinter dem linken Ohr und sah in den wolkenverhangenen Himmel.

„Sie müssen aber auch zugeben, Muttchen, dass alles reichlich fantastisch klingt, was Sie da von sich geben!“

„Ich kann ja den Beweis antreten, wenn Sie wollen!“

Diese Worte saßen. Erneut sahen die Männer die alte Frau an, mit großen, runden Augen, skeptisch, wussten nicht,

was sie davon halten sollten. Sie wechselten auch untereinander Blicke, aber ein jeder von ihnen war sich zu unschlüssig,

als dass er etwas Brauchbares entgegnet hätte.

„Wissen Sie, Muttchen“, sagte der Schwarzhaarige schließlich etwas verlegen, „unter einer Fee stelle ich mir eigentlich etwas anderes vor.“

Etwas Junges, Knackiges, Blondes, mit einem Zauberstab oder so.

Sie müssen zugeben, dass Sie meinen Vorstellungen nicht gerade entsprechen.“

„Das gebe ich gerne zu“, lächelte die gute Fee und sah an sich herab.

„Aber ich finde, das Resultat zählt und nicht das Aussehen.“

„Schon, aber...“

„Nichts aber! Wenn Sie möchten, trete ich den versprochenen Beweis an, was ja sonst nicht meine Art ist. Normalerweise helfe ich nur Menschen, die sich auch wirklich helfen lassen.“

Und die an das Gute und an die Gerechtigkeit glauben!“

„Das Gute und die Gerechtigkeit?“ Hier in der DDR? Mein lieber Schwan, Sie haben schon ein sonniges Gemüt,

das muss ich schon sagen! Aber bitte, Muttchen, tun Sie, was Sie nicht lassen können!

Jeder blamiert sich eben, so gut er kann.

Legen Sie los mit Ihrem Hokuspokus!“

„Das Wort Hokuspokus will ich nicht gehört haben“, sagte die gute Fee bestimmt und sah sich um nach einer günstigen Möglichkeit, den skeptischen Männern ihre Fähigkeiten zu beweisen.

Sie entdeckte einen schwerbeladenen Mann, der gerade aus einem Kaufhaus kam und über seine Last offensichtlich nicht gerade glücklich war.

Die gute Fee deutete auf ihn und erklärte, dass, wenn sie mit Daumen und Zeigefinger schnippte, die beiden Taschen des Mannes reißen und der Inhalt auf den Boden fallen würde.

Gespannt beobachtete das Trio den Mann, sah das Fingerschnipsen und - tatsächlich, die ominösen Taschen rissen und allerlei Obst, Gemüse und bunte Päckchen knallten auf den Boden.

Und der Betroffene fluchte wie ein Rohrspatz und hechtete nach seinem Eigentum wie ein Verdurstender in der Wüste nach einem Wasserloch.

„Nun? Was sagen die Herrschaften jetzt?“ fragte die gute Fee gespannt.

Die drei Männer sahen sich kurz an, als wollten sie sich auf eine gemeinsame Aussage einigen, dann zuckte der Blonde gleichmütig mit den Achseln und sagte lapidar „Zufall!“

„Was soll das heißen, Zufall?“

„Na ja, Zufall eben. Meinetwegen auch Glück. Der Mann hatte eben alte brüchige Taschen, da war das irgendwann abzusehen.“

Die gute Fee atmete tief durch, fragte sich einen Moment ernsthaft, wieso sie denn nicht einfach weiterzog,

um andere Menschen zu beglücken, aber dann gab sie sich einen Ruck und nahm sich vor, diese harte Nuss zu knacken, und wenn es das letzte war, was sie noch bewerkstelligte.

Der Ehrgeiz siegte über die Vernunft.

Und sie suchte sich ein neues Objekt aus.

„Seht ihr dort drüben den mächtigen Laubbaum?“ fragte sie.

Die Männer nickten.

„Wenn ich mit den Fingern schnippe, verliert er seine Blätter, obwohl die Zeit noch nicht gekommen ist. Ist das Beweis genug?“

„Ich weiß nicht recht“, zögerte der Schwarzhaarige.

„Na, dann seht mal alle ganz genau hin.“ Die gute Fee konzentrierte sich auf den auserwählten Baum, schnippte wie angekündigt mit den Fingern und siehe da: lautlos und wie von Zauberhand bewegt fielen die vielen grünen Blätter vom Baum und legten sich wie ein Teppich rund um den mächtigen Stamm.

Dieses Schauspiel dauerte nur wenige Sekunden, dennoch blieben ein paar Menschen stehen, beobachteten es kopfschüttelnd und wanderten weiter.

Sie verkniffen sich sogar jegliche Kommentare, für sie war das anscheinend normal.

Und so ähnlich reagierten auch die drei Männer, wegen denen dieses Spektakel eigentlich inszeniert wurde.

„Was sagen Sie jetzt?“ fragte die gute Fee.

„Ich weiß nicht so recht...“ entgegnete der Blonde.

Immer frisch von der Leber weg!“

„Nun ja, wissen Sie, Muttmchen, ich bin in der glücklichen Lage, Westfernsehen empfangen zu können, und da schaue ich mir am liebsten immer die politischen Sendungen an.“

Und da habe ich erfahren, dass immer mehr chemische Waffen eingesetzt werden.

Diese Waffen können in wenigen Sekunden zum Beispiel einen Baum entlauben, so wie wir es eben gesehen haben. Ich will Ihnen ja nicht zu nahe treten, Muttmchen, aber wer sagt mir, dass Sie nicht auch diesen Baum mit irgend solchem Zeug behandelt haben?

Außerdem kennen wir Sie auch gar nicht, folglich fehlt uns auch jegliche vernünftige Vertrauensbasis. wir wissen ja nicht einmal, zu welchem Amt Sie gehören.

Da können Sie uns dann viel erzählen.“

Die gute Fee sah den Redner lange an, nickte schließlich bedächtig und sah ein, dass er mit seinem Argument nicht einmal so unrecht hatte. Sie musste einfach etwas zeigen, was alle Zweifel restlos beseitigte, ohne Wenn und Aber.

Und sie glaubte auch schon zu wissen, was sie da tun konnte.

„Ihr Argument in allen Ehren, aber was würdet ihr sagen, wenn die Blätter, die jetzt am Boden liegen, wieder an ihre Äste zurückkehren würden?“

Die drei Männer sahen sich wieder an, bevor der Blonde antwortete: „Das gibt's nicht. Oder wollen Sie das Laub ankleben?“

Dann müssen Sie sich aber ranhalten, falls Sie damit auch irgendwann einmal fertig werden wollen!“

„Ich mache das mit meinem Finger schnipsen!“

„Ach ja?“

„Aber natürlich, das ist am einfachsten. Schauen Sie doch mal hin!“

Die drei Männer begutachteten zunächst etwas überheblich lächelnd den kahlen Baum und warteten das versprochene Schnipsen ab.

Doch dann verwandelten sich ihre Gesichter schlagartig. Ihre Augen wurden immer größer, die Unterkiefer klappten staunend herunter, und schließlich rieben sie sich verwundert die Augen, denn das, was sie da sahen, war einfach unglaublich, gespenstisch, war schlicht der helle Wahnsinn:

Die vielen grünen Blätter, die der mächtige Baum hatte fallen lassen, hoben sich langsam vom Boden hoch, stiegen rings um den Stamm in die Höhe wie ein dichter, undurchdringlicher Teppich und kehrten zu ihren Plätzen in dem weitverzweigten Geäst zurück, wo sie vorhin noch alle hingen.

Und der imposante Baum leuchtete wieder in seiner ganzen Pracht wie zuvor und wurde wie etwas Übernatürliches angegafft von Menschen, die das widersinnige Schauspiel ebenfalls miterlebt hatten.

Die zusammen geeilte Menge diskutierte dieses außergewöhnliche Schauspiel eingehend, vereinzelte Menschen betasteten auch zaghaft Stamm, Aste und vereinzelt tiefhängende Blätter. Wohl nur höchst selten standen so viele Leute auf einem Fleck, ohne die wachsame Obrigkeit zuvor informiert und beunruhigt zu haben.

Auch die drei Skeptiker, denen dieses Wunder ja gegolten hatte, brauchten eine geraume Zeit, bis sie dieses widersinnige Schauspiel verdaut hatten.

Und dann sahen sie die Frau auf einmal mit ganz anderen Augen an.

Konnte sie etwa tatsächlich zaubern?

War sie wirklich für diesen Hokusfokus verantwortlich?

Und hatte sie womöglich noch mehr drauf? Vorsicht war geboten, allergrößte Vorsicht sogar!

„Nun, meine Herren? Habe ich Sie jetzt endlich von meinen Fähigkeiten überzeugen können?

Sie sagen ja gar nichts mehr“, lächelte die gute Fee Siegesgewiss und nestelte an ihrem Hütchen.

„Alle Achtung“, sagte der Blonde zögernd, das war nicht von schlechten Eltern!“

„Oh ja, das bekommt man nicht oft zu sehen!“ pflichtete der Schwarzhaarige bei.

„Sagenhaft!“ meldete sich erstmals der dritte im Bunde zu Wort und nickte eifrig.

„Dann glauben Sie mir wohl jetzt auch, dass ich eine gute Fee bin?“

„Nun, ...äh ...wenn Sie darauf bestehen...“, zögerte der Blonde.

„Na großartig“, freute sich die gute Fee. „Endlich werden Sie vernünftig!“

Dann werfen Sie jetzt bitte alle restlichen Zweifel von sich,

vergessen auch für einen Moment die Realität und schenken mir Ihr Vertrauen.

Schließlich will ich nur Ihr Bestes und Ihr Glück!“

„Die Partei will auch immer unser Bestes...“, wagte der Blonde noch einen letzten zaghaften

Versuch eines Einwandes,

aber als er den harten Blick der Frau spürte, verstummte er und wich dem Blick aus.

So eine eigenartige Frau hatte er noch nie erlebt.

„Lassen Sie sich nun helfen? Ohne Wenn und Aber?“

„Nun ja wenn Sie meinen...“, sagte der Schwarzhaarige.

„Dann versuchen Sie eben mal Ihr Glück!“

„Na also!“ Glücklicherweise schlug die gute Fee die Hände zusammen und rieb sie geschäftig.

„Dann mal heraus mit der Sprache, junger Mann Wie kann ich ihr Problem ungeschehen machen?“

„Ihr Eifer in allen Ehren“, meinte der Schwarzhaarige und steckte die Hände in die Hosentaschen,

„aber das dürfte recht schwierig sein.“

„Schwierigkeiten sind meine große Spezialität!“

„Wenn Sie meinen! Es handelt sich um mein Auto!“

„Was ist mit Ihrem Auto?“

„Das ist schnell erzählt, Muttchen. Zehn lange harte Jahre habe ich mir die Butter vom Brot abgespart, habe ich auf viele Annehmlichkeiten des Lebens verzichtet, um mir einen nagelneuen Wagen zuzulegen.

Einen Trabant mit allen Schikanen habe ich mir gekauft, ein wunderbares Auto, ehrlich.

Drei Monate fuhr ich voller Stolz mit meinem Trabi zur Arbeit und am Wochenende mit meiner Familie ins Grüne, und dann passierte plötzlich das Unfassbare:

Bei Rot stand ich an einer Ampel und ein verschlafener Vollidiot knallte mir hinten drauf.
Ich beschleunigte ohne es zu wollen, streifte die Ampel und knallte in ein Schaufenster rein.

Mein schöner neuer Trabi war danach nur noch Schrott. Und ich bin jetzt ruiniert.
Nicht nur, dass ich jetzt wieder zehn lange Jahre warten muss auf einen neuen Wagen, auch das Geld ist futsch.

Nie und nimmer bekomme ich den Schaden ersetzt!
Eigentlich könnte ich mich auch selbst aufhängen!"
Dem Unglücksraben waren bei seiner Ansprache die Tränen in die Augen getreten und auch die Worte kamen reich belegt herüber.
Und nachdem er fertig war, ließ er einfach die Arme hängen und den Kopf auf die Brust sinken.
Er stand da wie ein Häuflein Elend und fand vollstes Verständnis bei der guten Fee, die sich seiner erbarmte und ihn mitleidvoll in die Arme nahm.
Wie einem kleinen trostsuchenden Kind strich sie liebevoll übers Haar, bis er verschämt und mit hochrotem Gesicht ihr wieder ins Gesicht sah.
"Sie haben keinen Grund mehr, so niedergeschlagen zu sein mein Freund", lächelte die gute Fee ihn salbungsvoll an.

Betrachten Sie Ihr Problem als Vergangenheit, als ungeschehen!"
"wieso? Haben Sie vielleicht einen Trabi übrig, den Sie loswerden wollen?"
„Nicht ganz. Aber Ihr Wagen ist wieder vollkommen in Ordnung und steht fahrbereit zu Hause.
Sowie ich mit den Fingern geschnippt habe!"
Der schwarzhhaarige Mann schluckte einen dicken Kloß hinunter und schöpfte Hoffnung.
Erwartungsvoll sah er die dralle Frau an, die wie versprochen vor seiner Nase schnippte,
und dann ging plötzlich eine seltsame Wandlung mit ihm vor.

Er beschrieb auf einmal ein strahlendes, verzücktes Gesicht, lächelte dabei und schloss für einen Moment seine Augen.
Etwa eine halbe Minute verstrich, dann klatschte er begeistert in die Hände wie ein kleines Kind und rief beglückt aus:
„Ich habe meinen Trabi wieder! Ich habe meinen Trabi wieder! Ich weiß es ganz genau
Ich habe ihn eben gesehen.
Er steht zu Hause in der Garage und ist wie neu!
Ich habe meinen Trabi wieder. Wie ich mich freue! Ich bin doch nicht ruiniert!
Es geschehen noch Zeichen und Wunder!
Ich habe meinen Trabi wieder!" Er ließ noch einen Juchzer los, umarmte die gute Fee freudestrahlend und drückte ihr zwei dicke Küsse der Freude auf die Wangen.

Dann rannte er mit Riesensätzen davon, nach Hause.
Die gute Fee war sichtlich gerührt, sah dem Glücklichen nach, bis er verschwunden war und wandte sich dann an den blonden Mann, der sie wie auch der andere mit großen Augen ansah, und lächelte auch ihn freundlich an.
„Nun, mein Freund, jetzt haben Sie ja gesehen, zu was ich mächtig bin!
Was ist denn Ihr Problem?"
Der Blonde brauchte noch etwas Zeit, bevor er in der Lage war, zu antworten.
Auch er schöpfte Hoffnung, als er mit seinem erlittenen Unglück herausrückte:
„Mir ist es so ähnlich ergangen wie meinem Freund.
Auch ich habe jahrelang geschuftet und jede müde Mark auf die hohe Kante gelegt, viel, sogar sehr viel vom Mund abgespart, und auch jedes freie Wochenende geopfert, um in Eigenarbeit ein Wochenendhäuschen im Grünen auf dem Land zu bauen.

Es war ohne zu übertreiben ein wirklich schönes Häuschen, um das uns viele Freunde und Bekannte beneideten.

Aber auch unser Glück währte nicht lange. Vor fünf Tagen ist unser schönes Häuschen niedergebrannt, nichts konnte gerettet werden.

Ich kann mir praktisch auch gleich eine Kugel in den Kopf jagen, ich habe jetzt praktisch nichts mehr.

Ich weiß ehrlich nicht, wie es jetzt weitergehen soll!

Es sei denn ... dass Sie, Muttchen, tatsächlich ein wenig Hokuspokus können...

" Verschämt wischte er sich eine Träne aus dem linken Auge.

Und wieder erbarmte sich die gute Fee. Sie lächelte den vom Schicksal derart Gebeutelten freundlich an, strich auch ihm wie einem kleinen Jungen mütterlich über das Haupt und sagte sanft:

„Auch Ihnen soll geholfen sein, mein Freund!

Ihr Schicksalsschlag gehört von nun an ebenfalls der Vergangenheit an!"

Abermals schnippte die Frau mit Daumen und Zeigefinger und abermals zeigte es die gleiche Wirkung wie kurz zuvor:

Den Mann ereilte so etwas ähnliches wie eine Erleuchtung, denn auch er begann auf einmal selig zu lächeln, die Arme zu heben und scheinbar geistig entrückt in den wolkenverhangenen Sozialistenhimmel zu schauen.

Und als er sich weitgehend wieder beruhigt hatte, sprach die gute Fee salbungsvoll:

„Ihr Wochenendhäuschen steht wieder unbeschädigt an seinem alten Platz, schöner als je zuvor.

Gehen Sie hin, mein Freund, sehen Sie es sich an und freuen Sie sich mit Ihrer Familie darüber!"

"Ja, ja, das werde ich tun! Auf der Stelle!" rief der Mann aus und rannte davon, Haken wie ein Hase schlagend, um nicht andere Passanten über den Haufen zu rennen.

Und die gute Fee freute sich aufrichtig, einmal mehr mit einer guten Tat einen Menschen glücklich gemacht zu haben.

Nun noch ein Mann war übriggeblieben, jener, der die ganze Zeit über den Mund gehalten hatte und sich krampfhaft an seiner schwarzen Aktentasche festhielt.

Sie musterte ihn genauso freundlich wie die beiden anderen Männer und fragte:

„Nun, mein Freund, was ist mit Ihnen?"

Nun ... ich ... äh ... ich bin der hiesige Minister für Handel und Versorgung...", druckte er umständlich herum.

Sie sind was?" rief die gute Fee entsetzt aus. Sie glaubte, ihren Ohren nicht zu trauen.

Ich bin der hiesige Minister für Handel und Versorgung!

Ist das so schrecklich für Sie?"

Für die gute Fee war diese Erkenntnis eine grauenvoll bittere Pille. Verzweifelt schüttelte sie den Kopf, die Lippen bebten, Tränen stiegen in die Augen. Sie konnte nicht glauben, was sie da soeben gehört hatte.

Und diese Verzweiflung steigerte sich derart in Entsetzen, dass sie mit einem Male ihr Hütchen fester packte und ebenfalls davonrannte, schluchzend und immer wieder den Kopf schüttelnd.

Der Schock, einem Mann gegenüberzustehen, der für das ganze Elend in diesem Land mitverantwortlich war, saß zu tief, um noch rationell zu denken und handeln zu können...